

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61885

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gen, veranschaulichen die folgenden Kapitel mehr deren praktische themenbezogene Umsetzung. Um »la méthode Girault en application« zu erfassen, wie Robert Frank einleitend schreibt, werden Arbeiten aus drei Forschungsschwerpunkten präsentiert: Frankreich in der internationalen Politik der dreißiger Jahre, das Problem der Macht und des Machtbewußtseins Pariser Entscheidungsträger vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, schließlich die Frage der europäischen Identität und des europäischen Bewußtseins im 20. Jh. Instrukтив sind die dort vereinten Artikel nicht nur unter methodischen und inhaltlichen Gesichtspunkten, bezeugen sie doch auch Giraults wissenschaftsorganisatorische Ambitionen über die Grenzen Frankreichs hinaus. So beschreibt das Arbeitsfeld »Identité et conscience européennes au XX<sup>e</sup> siècle« ein gewaltiges, bis heute ertragreiches transnationales Forschungsprogramm, das Girault 1989 maßgeblich initiiert, anschließend jahrelang koordiniert hatte.

»Wenn der Historiker nicht interpretiert, kommt er seinem Beruf nicht nach«, lautete die programmatische Titelzeile eines ausführlichen Interviews mit Jean-Baptiste Duroselle, das Le Monde acht Tage nach seinem Tod am 20. September 1994 abdruckte. Ganz in diesem Sinne unterstreicht »Etre historien des relations internationales«, daß sich die Geschichte der internationalen Beziehungen nicht im Erschließen und Nacherzählen diplomatischer Akten erschöpfen kann. Tragfähiger und erkenntnisträchtiger erscheint sie, wenn sich Historiker ihrem Gegenstand methodenbewußt annähern, sich auf Theoriedebatten und Forschungsdiskussionen einlassen, wenn sie Ergebnisse breit angelegter Archivstudien mit zeitspezifischen Kontexten und Tiefenstrukturen konfrontieren, die Materialien kontextualisieren und interpretieren. Da dies an vielen Beispielen überzeugend dargelegt wird, sollte der Band in keiner historischen Institutsbibliothek fehlen.

Dietmar HÜSER, Saarbrücken

Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit, hg. von Peter KRÜGER unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER, München (R. Oldenbourg) 1996, 272 S. (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 35).

Seit einigen Jahren widmet die Geschichtswissenschaft der internationalen Geschichte wieder größere Aufmerksamkeit – und dies mit neuen Fragestellungen und neuen methodischen Ansätzen. Zu diesem sehr begrüßenswerten Trend der Erneuerung gehört gerade auch das verstärkte Augenmerk, das der Analyse des internationalen Systems – nicht zuletzt des europäischen Staatensystems – entgegengebracht wird. Peter Krüger hat bereits 1991 einen wichtigen Sammelband herausgegeben, der neben Einzelergebnissen wegweisende Überlegungen über »Internationale Systeme als Forschungsaufgabe« darbot<sup>1</sup>. Der hier nun vorzustellende Band rückt vor allem die Fragen »nach den Triebkräften und Leitvorstellungen bei der Entstehung, Entfaltung und dem Wandel des europäischen Staatensystems«, nach zeittypischen Strukturen, folgenreichen Entscheidungen sowie Mechanismen der Konfliktregulierung in den Mittelpunkt. Die Aufsatzsammlung umfaßt in 17 »Fallstudien und Schlaglichtern«, die vom Ende des 16. bis zum Ende des 20. Jhs. reichen, die Ergebnisse eines 1994 am Historischen Kolleg gehaltenen Kolloquiums und bietet zugleich einen lesenswerten Überblick über neuere Forschungsergebnisse.

1 Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems, hg. von Peter KRÜGER, Marburg 1991 (Marburger Studien zur Neueren Geschichte, 1); darin der Aufsatz von P. KRÜGER, Internationale Systeme als Forschungsaufgabe, S. 9–18.



Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert. Fünf Beiträge (H. DUCHHARDT, H. Th. GRÄF, K. MALETTKE, J. BÉRENGER, J. KUNISCH) sind der Frühen Neuzeit gewidmet. Jeweils sechs Aufsätze behandeln Themen des 19. (P. W. SCHROEDER, K. ZERNACK, H. H. HAHN, A. DOERING-MANTEUFFEL, P. KRÜGER, E. KOLB) und 20. Jhs. (u. a. L. HERBST, W. D. GRUNER, H.-J. RUPIEPER, H. LEMBERG, W. v. BREDOW). Es ist hier leider nicht möglich, alle Beiträge einzeln ausführlich vorzustellen und zu würdigen. Einige Studien, die unterschiedliche Aspekte des Systemansatzes verdeutlichen, sollen jedoch herausgegriffen werden.

Heinz DUCHHARDT erläutert unter dem Titel »Das Reich in der Mitte des Staatensystems«, daß das Alte Reich den Sprung in den Kreis der eigentlichen Akteure der internationalen Politik im 17. und 18. Jh. nicht vollzog und auch gar nicht vollziehen konnte. Seine Funktionalität sei es vielmehr gewesen, daß es »gerade seiner Passivität wegen« dazu beigetragen habe, das internationale System, welches sich in starker Bewegung befand, zu stabilisieren. Schien es doch für das Funktionieren des internationalen Systems unabdingbar, »nichtverdichtete und nicht-dynamische Zonen zu bewahren, in denen Interessenausgleiche stattfinden konnten« (S. 5). Als Ergebnis hält Duchhardt daher fest, »daß das Reich qua Corpus in jenem Staatensystem, das nach 1648 noch eine gewisse Offenheit und Fluktuation gehabt hatte und das sich in der Zeitspanne zwischen 1690 und 1720 zu einem Großmächtesystem verfestigte, allenfalls eine indirekte Funktion hatte: als Organismus ohne politische Dynamik einen Raum abzugeben, in dem die Trägerstaaten des Systems miteinander wetteifern konnten, in dem sie begrenzt Überlegenheit demonstrieren konnten« (S. 9).

Mit der »besonders prägende[n] Rolle« des dynamischen Elements Frankreich »im Prozeß des sich formierenden Staatensystems und seiner weiteren Ausgestaltung« (S. 60) hat sich Klaus MALETTKE befaßt. Eingehend erörtert er die französische Außenpolitik der Jahre 1624 bis 1763 und kommt zu der These, daß die französischen »Aktionen und Initiativen« diesen Prozeß erheblich beeinflusst hätten. Da durch sie das System in Frage gestellt worden sei, hätte Frankreich Reaktionen und Widerstände der anderen Akteure provoziert, die ihrerseits wiederum die Ausgestaltung des frühneuzeitlichen, multipolaren Staatensystems maßgeblich bestimmt hätten, nicht zuletzt durch die Idee des »Gleichgewichts der Mächte«.

Das 1815 installierte, »einzigartige« Wiener System markierte dann, wie Paul W. SCHROEDER erläutert, einen qualitativen Durchbruch in der internationalen Politik. Denn der Erfolg und die relative Stabilität des Wiener Systems bis etwa 1848 hätten nicht zuletzt darauf beruht, daß die Politiker gleichsam kollektiv aus dem vergleichsweise bellizistischen 18. Jh. gelernt, sich bewußt auf eher pazifistische Werte besonnen und v. a. mit dem Europäischen Konzert funktionierende Mechanismen der Konfliktregulierung eingeführt hätten. Nach 1848, so Schroeders These, sei dieses System des »political equilibrium« nicht einfach verfallen und an neuen Herausforderungen gescheitert, vielmehr sei es mehr oder weniger gezielt zerstört worden.

Hans Henning HAHN zeigt übereinstimmend dazu in einer scharfsinnigen, seine Forschungen zusammenfassenden Analyse, daß die Revolutionen von 1848, wenngleich der große Krieg ausblieb, als eine Strukturkrise des europäischen Staatensystems zu bewerten sind, »wenn man nach Regeln und Verfahrensweisen, d. h. nach dem Umgang der europäischen Großmächte miteinander unter den konkreten Bedingungen der Revolution fragt« (S. 131). Diese Bewertung von 1848 als Zäsur in der Geschichte des internationalen Systems bleibt eben nicht auf der gleichsam »oberflächlichen« Ebene des Ergebnisses von 1849, welches ja durch die scheinbare Restabilisierung eher für die Elastizität des Staatensystems zu sprechen scheint. Die tiefe Erschütterung, die sich in den darauffolgenden Jahrzehnten deutlich zeigen sollte, betraf vielmehr das konkrete außenpolitische Verhalten der Großmächte, ihre sinkende Bereitschaft und Fähigkeit zu Konsens und Kooperation, ihre Perception der internationalen Ordnung. Was den Funktionszusammenhang Staatensystem und den nun in Gang gebrachten Transformationsprozeß betrifft, stellt dies eine bisher



nicht gängige, aber überzeugende neue Bewertung dar, die überdies auch von anderen neueren Forschungen<sup>2</sup> gestützt wird.

Das internationale System des 20. Jhs. ist zunehmend dadurch gekennzeichnet, daß neben staatlichen Akteuren auch nichtstaatliche Akteure, »nongovernmental entities« oder »Nichtregierungsorganisationen« (NGOs) die internationalen Beziehungen erheblich beeinflussen. Die amerikanische Nachkriegspolitik in Westdeutschland griff v. a. im Rahmen der Demokratisierungsbemühungen auf nichtstaatliche Akteure als Transmissionsriemen zurück. Es entstand, wie Hermann-Josef Rupieper am Beispiel von Gewerkschaften, Austauschprogrammen und dem Konzept des »Bundes für Bürgerrechte« zeigt, »ein Netzwerk transnationaler Beziehungen, das komplementär zur offiziellen Besatzungspolitik wirkte« und langfristig dazu beitrug, die politische Kultur der Bundesrepublik zu verändern. Eine Analyse transnationaler Prozesse kann so letztlich Politik- und Sozialgeschichte verbinden.

Ein Fazit: Zahlreiche der hier versammelten Aufsätze und Essays zeigen, daß die aus der Politikwissenschaft und den systematischen Sozialwissenschaften kommenden Forschungsansätze zur Geschichte des internationalen Systems für die Geschichtswissenschaft ein wichtiges Untersuchungsinstrumentarium bereitstellen, welches neue Erkenntnisse ermöglicht – von der alteuropäischen Zeit bis ins 20. Jh. Wechselwirkungen und Verflechtungen zwischen verschiedenen Politikbereichen, zwischen internationaler Politik und gesellschaftlichem Wandel können dabei klar herausgearbeitet werden, wie z. B. Holger Th. GRÄF dies am Beispiel der Republik der Vereinigten Niederlande im 17. und 18. Jh. zeigt. Zudem bieten die Beiträge Bausteine einer Entwicklungs- und Strukturgeschichte des europäischen Staatensystems. Festzuhalten ist, daß eine umfassend verstandene internationale Geschichte eine überzeugende Perspektive dafür bietet, die Analyse internationaler Politik aus der thematischen Verengung der Diplomatiegeschichte (»one-clerk-said-to-another«) herauszuführen.

Stefan WUNSCH, Köln

Serge BERSTEIN, Pierre MILZA, *Histoire du XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris (Hatier) 1994, 503 S. (initial).

Die vorliegende Einführung liefert einen umfassenden Überblick über die wesentlichen Ereignisse und Entwicklungen des 19. Jhs., die allerdings gänzlich auf Literaturhinweise verzichtet. Länderübergreifende Längsschnitte durch die politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung des Kontinents wechseln mit länderspezifischen Querschnitten. Dadurch entsteht ungeachtet mancher Redundanzen und einer nicht immer einleuchtenden Kapitelabfolge ein äußerst informatives Porträt der Zeit. Der erste Teil der Darstellung ist »Das revolutionäre Erbe und die Anfänge des industriellen Zeitalters« überschrieben und behandelt die Jahre 1815 bis 1850. Zunächst wird der Prozeß der politischen und territorialen Neuordnung Europas nach den Napoleonischen Kriegen auf dem Wiener Kongreß im Zeichen der Restauration geschildert. Im Gegensatz zur stagnierenden, ja rückwärtsgewandten politischen Entwicklung wurde die wirtschaftliche Entwicklung Europas durch den Fortschritt der industriellen Revolution geprägt, die in den dreißiger Jahren des 19. Jhs. von Großbritannien ausgehend über Belgien und Frankreich den Kontinent erfaßte und schließlich auch auf die Länder des Deutschen Bundes übergriff.

2 Anselm DOERING-MANTEUFFEL, *Vom Wiener Kongreß zur Pariser Konferenz. England, die deutsche Frage und das Mächtesystem 1815–1856*, Göttingen, Zürich 1991; DERS., *Großbritannien und die Transformation des europäischen Staatensystems 1850–1871*, im vorliegenden Band S. 153–170; Günther HEYDEMANN, *Konstitution gegen Revolution. Die britische Deutschland- und Italienpolitik 1815–1848*, Göttingen 1995.